

BERGretter



Leistungsschau

Zehn Teams nahmen an der ersten Kärntner Bergrettungsmeisterschaft in Mühldorf teil.

Adieu an Luca Vuerich

Zu Ehren des Ausnahmealpinisten wurde am Foronon del Buinz ein Biwak errichtet.



ALPINE FIT

100% BLISTER-FREE

Inhalt

4 Leistungsschau

Zehn Teams nahmen an der ersten Kärntner Bergrettungsmeisterschaft in Mühldorf teil.

6 Hilfe aus der Luft

Flugretter bergen nicht nur Opfer aus alpinen Notlagen, sie sind gleichzeitig Assistenten des Notarztes und des Hubschrauberpiloten.

8 Aus den Ortsstellen

Die Ortsstelle Lieser-Maltatal freut sich über ein neues Einsatzfahrzeug.

9 Wechsel an der ÖBRD-Spitze

Der Tiroler Stefan Hochstaffl übernimmt von Kurt Nairz die Funktion des ÖBRD-Vizepräsidenten.

10 International

Bergrettungsvertreter aus aller Welt diskutierten bei der IKAR-Tagung in Polen Herausforderungen und Probleme ihrer Rettungsdienste.

12 Aufbruch in die Vertikale

Klettersteiggehen fasziniert immer mehr Menschen. In der neuen Anlage im Tiroler St. Jodok lässt sich dies auch mit Zahlen untermauern.

14 Helfen an der Grenze des Möglichen

Ein abbrechender Sérac löste im September ein Lawinenunglück am Manaslu aus. Vor Ort war auch der Extrebergsteiger Sebastian Haag.

16 Alpinforum

Risikomanagement für Alpinisten und für Rettungsgruppen stand u.a. auf dem Vortragsprogramm des Alpinforums in Innsbruck.

17 Kooperation

Die Alpinschule highlife führt im Sommer 2013 eine Expedition zum Mustagh Ata durch. Für Kärntner Bergretter gibt es Sonderkonditionen.

18 Adieu an Luca Vuerich

Zu Ehren des Ausnahmealpinisten wurde am Foronon del Buinz ein Biwak errichtet.

19 Blick zurück

Selbst als Rennteilnehmer unterwegs, mussten Helmut und Hannes Grall vor knapp 20 Jahren Erste Hilfe beim Sci Alpinistica Monte Canin leisten.

21 Expedition

Heftiger Monsunregen und Nebel prägten die Trekkingreise zum 6461 Meter hohen Mera Peak in Nepal.

Foto Titelseite: Bergung eines „verunglückten Kletterers“ im Rahmen der Bergrettungsmeisterschaften. Foto: Alois Lackner



Liebe Bergretterinnen und Bergretter!

Zum Jahresende hin wird es auch innerhalb der Kärntner Bergrettung wieder Zeit, am Budget für das kommende Jahr zu „basteln“. Natürlich hängt das Budget in erster Linie von den verfügbaren Mitteln ab, aber auch sehr stark von einer strategischen Ausrichtung. Die Strategie gibt die Landesleitung vor. Projekte, die einmal begonnen wurden, müssen oft über mehrere Jahre hinweg finanziert werden. So ist der Plan, eine einheitliche Bekleidung (zumindest farblich) für alle Bergretter zu bekommen, ein laufender Prozess, den die Landesleitung den Ortsstellen nur durch die Übernahme eines Großteils der Kosten schmackhaft machen kann. Damit sind wir sicherlich schon weit gekommen.

Ein anderer Entwicklungsschritt, nämlich die Anpassung des Fuhrparks der Ortsstellen an einen modernen Standard, dauert auf Grund der hohen Investitionskosten für jedes einzelne Einsatzfahrzeug deutlich länger. Aber immerhin wird mit Ende des heurigen Jahres zumindest ein Drittel der Kärntner Ortsstellen mit einem neuen Einsatzfahrzeug ausgestattet sein.

Im Hinblick auf die leider noch immer steigende Anzahl an Einsätzen (Ende November 2012 bereits 385 Einsätze!) liegt es auf der Hand, dass die Bergrettung eine optimale Ausrüstung, angefangen bei der Bekleidung bis hin zu den Einsatzfahrzeugen, zur Verfügung gestellt bekommt. Bessere Ausrüstung, mehr Kompetenz der Bergrettung bei ihren Einsätzen und eine steigende Anzahl an Einsätzen fordern aber auch mehr Verwaltung und Arbeit im Hintergrund. Das ist jedoch ein Flaschenhals, der immer enger wird. Die Bergrettung leidet sicherlich nicht an Nachwuchsmangel: Aber kompetente Funktionäre zu bekommen, die ihren Freiwilligendienst auch auf einer höheren Ebene, wie eben der Landesleitung, zur Verfügung stellen, ist leider äußerst schwierig. Um die Scheu vor der Mitarbeit in der Landesleitung zu verlieren, dürfen wir an dieser Stelle alle, die gerne ganz vorne aktiv dabei sein wollen, herzlich einladen, sich für eine weitere, hochinteressante Aufgabe freiwillig zu melden.

Otmar Striednig
Landesleiter
Bergrettung Kärnten

Gernot Koboltschnig
Öffentlichkeitsarbeit
Bergrettung Kärnten

Impressum

BERGretter – Mitgliedermagazin der Bergrettung Kärnten, Dezember 2012

Herausgeber und Medieninhaber: Bergrettung Kärnten, Haus der Sicherheit, Rosenegger Straße 20, 9020 Klagenfurt, Tel. 0463/502888 E-Mail: oebd@bergrettung.at Produktion: Christa Hofer/Medienraum Redaktion: Christa Hofer, Gernot Koboltschnig; Helmut Grall, Karl Pallasmann, Gerald Sagmeister, Walter Sohler, Silvia Veider Foto Titelseite: Alois Lackner Fotos Seite 3: Alois Lackner, Anna Micheuz Lektorat: Verena Koch Grafik: Frisch Grafik Druck: Athesia Druck GmbH, Exlgasse 20, 6020 Innsbruck Anschrift für alle: Bergrettung Kärnten, Haus der Sicherheit, Rosenegger Straße 20, 9020 Klagenfurt, Tel. 0463/502888



Registrierung der teilnehmenden Teams.



Bergrettungsmeisterschaft als Leistungsschau

Zehn Teams nahmen am Wettbewerb in Mühldorf teil. Aufgrund des Erfolgs soll die Veranstaltung künftig jährlich stattfinden.

Text: Christa Hofer, Gernot Koboltschnig | Fotos: Alois Lackner

Die erste Kärntner Bergrettungsmeisterschaft fand am 20. Oktober in Mühldorf statt. Insgesamt vier Aufgaben mussten die teilnehmenden Mannschaften aus Bergrettungs-Ortsstellen in ganz Kärnten bewältigen: Kondition und GPS-Kenntnisse waren beim fünf Kilometer langen Orientierungslauf gefragt, der mit dem Abtransportieren eines Verletzten mit Biwakschleife abgeschlossen wurde. Anschließend musste jede Mannschaft einen verunglückten Kletterer versorgen und mit Hilfe der Einmannbergetechnik

retten. Exakte Prusiktechnik war für die dritte Aufgabe gefragt. Hier mussten sich die Teilnehmer an einem frei hängenden Seil 16 Meter in die Höhe arbeiten. Um Zeit ging es im vierten Bewerb, dem Speedklettern.

Korrekte Technik plus Zeitfaktor

Bei den einzelnen Bewerben war nicht nur die Zeit ausschlaggebend: „Es ging auch darum, die geforderten Rettungstechniken

i KURSPROGRAMM 2013

- Alpinmedizinische Ausbildung (Cap Wörth): **19. und 20. Jänner**
- Eisfall-Kletterkurs (Heiligenblut): **26. und 27. Jänner**
- Winterkurs (Fraganterhütte): **2. bis 8. Februar**
- Freiwillige Winterfortbildung für ausgebildete Bergrettungsmitglieder (Fraganterhütte): **8. bis 10. Februar**
- Felskurs 1 (Karlsbaderhütte): **19. bis 23. Juni**
- Eiskurs (Oberwalderhütte): **29. Juni bis 5. Juli**
- Freiwillige Gletscherfortbildung für ausgebildete Bergrettungsmitglieder (Oberwalderhütte): **5. bis 7. Juli**
- Felskurs 2 (Reisseck): **20. bis 26. Juli**
- Freiwillige Felsfortbildung für ausgebildete Bergrettungsmitglieder (Reisseck): **27. und 28. Juli**

i NEUE AUSWEISE

Da die Bergrettungsausweise nur bis Ende 2012 gültig sind, müssen alle ausgetauscht werden. Die neuen Ausweise im Scheckkartenformat wurden dafür direkt an die Ortsstellen geschickt und müssen dort abgeholt werden.

PIEPS VECTOR



Digitales 4-Antennen-LVS-Gerät mit GPS-Support für einfachste Bedienung und bestmögliche Technologie-Unterstützung bei der Kameradenrettung

- ✓ GPS-Support: Koordinaten für die Alarmierung immer bereit! Neue Dimension in der GPS-geleiteten Suchstreifenbreite! Direkte Ortung und kürzester Weg durch Raumvektor-Triangulation!
- ✓ Permanente Aufzeichnung der GPS-Tracks während der Tour – bequem am PC/Mac downloadbar
- ✓ Li-Ion-Akkutechnologie: Exakte Anzeige der verfügbaren Stromkapazität. Höchste Leistung auch bei sehr niedrigen Temperaturen.
- ✓ Wartungsfrei durch Selbst-Check mittels 4. Referenz-Antenne
- ✓ Sommer-Modus: Verwendung als GPS-Gerät bei Sommer-Touren durch Deaktivierung der LVS-Funktionen (457 kHz)
- ✓ Active-Manual: Anzeige der Beschreibung zu dem ausgewählten Menüpunkt am Display – damit ist die Bedienungsanleitung „punktgenau“ und jederzeit griffbereit
- ✓ Updates auf neueste Firmware online möglich

Sendefrequenz	457 kHz (EN 300718)
Stromversorgung	Li-Ionen Akku 1300mAh
Akkukapazität	min. 200 h SendebetrieB
Maximale Reichweite	60 m
Suchstreifenbreite	50 m
Temperaturbereich	-20°C bis +45°C
Gewicht	200 g (inkl. Akku)
Abmessungen (LxBxH)	132 x 75 x 26 mm

korrekt anzuwenden“, schildert Rudi Preimel, Ausbildungsleiter der Kärntner Bergrettung. Jeder der vier BewerB wurde außerdem separat gewertet. Die Summe dieser Einzelbewertungen ergab dann das Ergebnis. Als Sieger der ersten Kärntner Bergrettungsmeisterschaft ging die Mannschaft Ferlach 1 (Bernhard Häfele, Michael Mak, Hubert Schuster und Christian Wutte) vor Spittal an der Drau (Reinhard Hoppmann, Mark Penker, Friedrich Podesser, Gerfried Sattlegger und Christof Strauß) und Mallnitz (Alexander Kalser, Alois Krenn, Florian Ludwiger, Uwe Penker und Roman Pucher) hervor. Auf den weiteren Plätzen: Oberes Drautal, Klagenfurt 2, Villach, Ferlach 2, Klagenfurt 1, Fragant und Kolbnitz. Die Sieger erreichten bei den geforderten Wettkampfstationen insgesamt 35 Punkte, gefolgt von den Zweit- und Dritt-Platzierten mit jeweils 27 Punkten. Hier entschied der Zeitvorteil, den die Mannschaft aus Spittal an der Drau erreichte, über Rang 2.

Fokus Teamarbeit

Die Anregung zu einer Bergrettungsmeisterschaft war vor allem von jungen Kollegen gekommen. Nachdem sie äußerst erfolgreich abgelaufen ist, soll der Wettkampf künftig im Jahresrhythmus stattfinden. „Änderungen wird es bereits im nächsten Jahr geben: Wir wollen, dass der BewerB noch teamorientierter wird“, schildert Preimel die Intention. Gleichzeitig soll die Meisterschaft auch eine Leistungsschau der Kärntner Bergrettung sein, da damit das Können der Bergretterinnen und Bergretter einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt werden kann. □



PREMIUM
ALPINE
PERFORMANCE
www.pieps.com



Hilfe aus der Luft



Flugretter bergen nicht nur Opfer aus alpinen Notlagen, sie sind gleichzeitig Assistenten des Notarztes und des Hubschrauberpiloten.

Text: Walter Sohler | Fotos: Albrecht Ebner

Sie sind die Schutzengel der Berge und werden gerufen, wenn ein Unglück passiert ist. Jahr für Jahr leisten die Kärntner Flugretter im Schnitt 2720 Mal als Teil der Hubschrauber-Rettungsmannschaften sehnsüchtig erwartete Hilfe. Doch was macht ein Flugretter eigentlich genau? In der Fachsprache wird er trocken als „HCM“ oder „HEMS Crew Member“ bezeichnet. Das steht für Helicopter Emergency Medical Service Crew Member und bedeutet sinngemäß Rettungshubschrauber-Besatzungsmitglied. Ein Rettungsteam ist dabei immer eine Einheit. „Jeder Einsatz

ist Teamwork“, erklärt Albrecht Ebner, Flugrettungsreferent der Kärntner Bergrettung.

Die drei Mann starke Besatzung eines ÖAMTC-Christophorus-Helikopters besteht aus Pilot, Notarzt und Flugretter. Die Aufgaben, die ein Flugretter zu erledigen hat, sind äußerst vielfältig: Bei den Hubschraubern C11 und C7 obliegt dem HEMS Crew Member die Unterstützung des Piloten im Cockpit – und zwar bei der Luft-raumbeobachtung ebenso wie bei der Navigation zum Notfallort und der Bedienung der dazugehörigen Instrumente. „Der Flugretter ist zudem für die Kommunikation mit den Leitstellen und allen beteiligten Einsatzorganisationen zuständig. Außerdem trägt er die Verantwortung für die Sicherheit am Notarzt-Hubschrauber nach der Landung und vor dem Start“, erklärt Ebner. Weiters führt er alle Bergungen durch: „Neben den Seilbergungen am Tau ist er auch für die terrestrischen Bergeaktionen verantwortlich. Darüber hinaus fungiert er als Assistent des Notarztes bei der Versorgung und Lagerung des Patienten“, schildert Ebner. Bei Einsätzen des Rot-Kreuz-Hubschraubers RK1 führen die Kärntner Flugretter als Bestandteil einer Vier-Mann-Crew alle Bergungen durch und assistieren dem Notarzt.



Erstversorgung. Viele Trainingseinheiten sind Voraussetzung für erfolgreiche Rettungseinsätze.

Flugretter 2720 Mal in der Luft

Im Schnitt fliegen die Kärntner Flugretter 1200 Mal mit dem in Klagenfurt stationierten Rettungshubschrauber C11. Weitere 650 Einsätze entfallen auf den Lienzener Helikopter C7, 870 Einsätze

auf den RK1 in Fresach. Die Art der Einsätze ist mannigfaltig: „Wir unterscheiden generell zwischen Primäreinsätzen und Sekundäreinsätzen“, sagt Ebner. „Unter Primäreinsätzen verstehen wir die Erstversorgung von Patienten bei Verkehrsunfällen oder medizinischen Notfällen. Darunter fallen alle lebensbedrohlichen Situationen mit medizinischen Ursachen.“ Zu dieser Gruppe zählt Ebner auch die Freizeitunfälle: „Dazu gehören Unfälle bei allen sportlichen Aktivitäten unabhängig von der Örtlichkeit, also auch die Alpinunfälle.“ Ebner und seine Kollegen werden zu einer steilen Kletterroute auf den Berg oder zu Gletscherspalten genauso gerufen wie an das Ufer eines idyllisch gelegenen Sees. Aber Flugretter haben auch andere Aufgaben: Bei den angesprochenen Sekundäreinsätzen handelt es sich vor allem um Transporte von bereits versorgten Patienten von Krankenhaus zu Krankenhaus.

Bergretter und Notfallsanitäter

Die Ausbildung zum Flugretter ist genau geregelt. „Die Voraussetzungen für die Zulassung zur Aufnahmeprüfung im Air Rescue College des Christophorus-Flugrettungs-Vereins (CFV) sind eine abgeschlossene alpinistische Ausbildung wie zum Beispiel eine Bergrettungs- oder Bergführerausbildung sowie eine Notfallsanitäterausbildung“, erklärt Ebner. Zu Letzterer gehört unter anderem ein Praktikum in einem Krankenhaus. Will man als Bergretter im Helikopter mitfliegen, muss man nach der abgeschlossenen Ausbildung mindestens fünf Jahre aktiver Bergretter sein. Auch eine Altersbeschränkung gibt es: Zu Ausbildungsbeginn darf man nicht älter als 35 Jahre alt sein. Derzeit sind ein Dutzend Kärntner Bergretter gleichzeitig auch Flugretter: „Aus der Bergrettung Kärnten versehen an den Stützpunkten C7 in Osttirol und C11 in Klagenfurt jeweils sechs Bergretter als HCM ihren Dienst“, sagt Ebner.

Von Sonnenauf- bis -untergang

Neben dem Einsatz im Hubschrauber sind die Flugretter auch in den Ortsstellen gefragt. „Der Bergretter, der als Flugretter Dienst versieht, ist in der Ortsstelle einfaches Mitglied und wird ne-

ben seiner Tätigkeit als HEMS auch für terrestrische Einsätze herangezogen“, macht Ebner klar. Jeder Dienst als HEMS ist ein Bereitschaftsdienst, erklärt der Kärntner Flugrettungsreferent. Er beginnt mit Sonnenaufgang und endet mit Sonnenuntergang. Pro Quartal sind zwingend drei Dienste vorgeschrieben. „Wir praktizieren jedoch einen anderen Rhythmus“, erzählt Ebner: „Drei Dienste je Monat, um eine allgemeine Einsatzroutine zu erhalten.“

Für ihren Einsatz beherrschen die Retter verschiedene Bergemethoden. „Der ÖAMTC verwendet ein Fixtau-System mit Taulängen von zehn, 20 und 30 Metern“, erklärt Ebner. „Alles ist beliebig kombinierbar. Außerdem wird ein variables Tau mit der Möglichkeit für Bergungen von bis zu 80 Metern Länge verwendet. Auch dieses ist mit dem Fixtau kombinierbar. Das ermöglicht eine Gesamtlänge von 140 Metern.“ Albrecht Ebner erzählt, dass Bergverfahren grundsätzlich nach festgelegten Standards abgewickelt werden. Als spezielle Bergetechniken nennt er Evakuierungsflüge, die Ortung mit einer Lawinensonde, die Gletscherrettung oder die Kaperbergung. Die Arbeit in der Luft ist dabei gefährlich und findet oft am Limit statt: „Jede Taubergung ist ein High-Risk-Procedure und somit ein besonderer Einsatz“, sagt der Flugretter. „Unser Bestreben ist es daher, im Rahmen eines kalkulierten Risikos eine maximale Performance der Hilfeleistung im Sinne des Patienten zu leisten. Heldentum ist hier fehl am Platz.“ □

Aus der Praxis für die Praxis

ROCK SNAKE rescue gear

www.rock-snake.com

ZUR PERSON



Dipl.-Ing. Albrecht Ebner wurde 1963 geboren, wohnt in Villach, ist verheiratet und Vater zweier Kinder. Er arbeitet als selbstständiger Architekt und staatlich befugter und beedeter Ziviltechniker. Zudem ist Ebner als staatlich geprüfter Berg- und Skiführer tätig. Er ist Bergretter und Flugrettungsreferent des ÖBRD Kärnten, seit 2001 im Flugrettungsdienst CFV und im Ausbildungsteam des Air Rescue College engagiert.

ohne deine seele

wäre es nur metall

AUSTRIALPIN
TIROL

thomas „smarty“ marth



AUS DEN ORTSSTELLEN

Neues Fahrzeug für die Ortsstelle Lieser-Maltatal

Text: Christa Hofer | Fotos: Hans Aman



Das neue Auto der Ortsstelle.

Der Zahn der Zeit hatte am Einsatzfahrzeug der Ortsstelle Lieser-Maltatal genagt, weshalb nach zwölf Jahren eine Neuanschaffung angedacht werden musste. „Aus finanziellen Gründen haben wir uns für den Kauf eines neuen Autos entschieden, der dank der Unterstützung durch die Landesleitung und unsere Eigenleistung möglich geworden ist“, schildert Hans Aman, Leiter der Ortsstelle Lieser-Maltatal.

Beim Kauf entschied sich die Ortsstelle wieder für einen Land-rover Defender. Dadurch war es möglich, alle Auf- und Einbauten – vom Blaulichtbalken über die Seilwinde bis zur Dachbox – weiter zu nutzen. Beim Innenbau, etwa beim Funk und beim Strom-setzer, erhielten die Bergretter wieder Unterstützung durch die Villacher Firma Waltronik. Weitere Arbeiten im Innenbereich erledigen die Mitglieder der Ortsstelle derzeit selbst. Wie bereits bisher wird das neue Fahrzeug für den Mannschafts- und Patient-transport im Einsatzgebiet der Ortsstelle genutzt. □



Die Bergrettungsmitglieder bei der Fahrzeugweihe.

Neuer Vizepräsident des ÖBRD

Stefan Hochstaffl aus Gerlos folgt Kurt Nairz im Bundespräsidium des ÖBRD nach.

Text: Christa Hofer | Fotos: Stefan Hochstaffl, Anton Thaler

Einen Wechsel gibt es an der Spitze des Österreichischen Bergrettungsdienstes (ÖBRD). Kurt Nairz, der seit Herbst 2010 Vizepräsident des ÖBRD war, legte diesen Herbst seine Funktion zurück. „Ich habe die Arbeit im Präsidium gerne gemacht. Allerdings bin ich der Meinung, dass es einen Generationenwechsel braucht. Deshalb bin ich froh, dass ich mit Stefan einen so profilierten



Kurt Nairz (links) mit Stefan Hochstaffl, seinem Nachfolger im ÖBRD-Präsidium.

Mann für meine Nachfolge gewinnen konnte“, schildert Kurt Nairz die Beweggründe für seinen Rücktritt. Einstimmig gewählt wurde Stefan Hochstaffl Ende September bei der ÖBRD-Bundesverbandstagung, die in Gerlos im Zillertal stattfand. Gemeinsam mit ÖBRD-Präsident Franz Lindenberg und Vizepräsident Robert Weiß möchte Hochstaffl für die rund 11.000 Frauen und Männer im Bergrettungsdienst aktiv sein.

Leiter der Lawinhunde-Staffel

In die Bergrettungsarbeit ist Stefan Hochstaffl quasi hineingewachsen. „Schon mein Vater war bei der Bergrettung, da hab ich viel mitbekommen und die Arbeit hat mir gefallen. Also bin ich 1993 beigetreten“, erzählt Hochstaffl. Von Anfang an war Hochstaffl mit einem Vierbeiner unterwegs. Der 37-Jährige leitet inzwischen bereits seit einigen Jahren die Lawinen- und Suchhunde-Staffel der Bergrettung Tirol und ist mit zwei vierbeinigen Helfern unterwegs. Heuer gelang ihm mit seinem vierjährigen

Rüden Sam die Lebendbergung eines Lawinenoپfers. Ein seltenes Ereignis. Meist sind er und seine Bergrettungskameraden mit dem Tod unter der Lawine konfrontiert. Ein Umstand, mit dem Hochstaffl nach eigenen Angaben ganz gut zurechtkommt. „Wenn die Alarmierung erfolgt, ist man nur noch auf die Arbeit konzentriert. Man rückt außerdem zu einem Lawinenunglück immer mit der Hoffnung aus, jemanden noch retten zu können. Wenn das nicht der Fall wäre, könnte man diese Arbeit nicht machen“, schildert der Zillertaler.

Ausbildung als wichtiges Arbeitsziel

Für seine Tätigkeit im ÖBRD-Bundespräsidium hat sich Hochstaffl einiges vorgenommen. „Mir liegt vor allem die Ausbildung der Bergretterinnen und Bergretter am Herzen. Mein Ziel ist es, für ganz Österreich denselben Ausbildungslevel zu haben. Dies möchte ich mit meinen Kollegen in den Landesorganisationen erreichen.“ Gemeinsame Standards – von der Ausbildung über die Ausrüstung bis hin zum öffentlichen Auftreten – sieht Hochstaffl als wichtige Kriterien auch für die Wahrnehmung der Bergrettung in der Öffentlichkeit. Denn auch wenn das Ansehen in den letzten Jahren gestiegen ist, brauche es weitere Anstrengungen, um auf die enorme Leistung der Bergretterinnen und Bergretter hinzuweisen. □



Stefan Hochstaffl mit seinem Hund Sam, mit dem ihm heuer die Lebendbergung eines Lawinenoپfers gelang.

Erfahrungsaustausch der Bergrettungsdienste

Im polnischen Krynica fand vom 2. bis 7. Oktober die Tagung der Internationalen Kommission für Alpines Rettungswesen statt. Vertreten waren auch Bergretter aus Österreich.

Text: Christa Hofer | Fotos: Peter Veider



Die Praxis stand bei den „Field Days“ auf dem Programm. Im Bild polnische Bergretter, die den Einsatz des Zweibeins vorstellten, den sie im Jamtal trainiert hatten.

Bergrettungsvertreter aus aller Welt trafen einander Anfang Oktober in Polen zur jährlichen Tagung der IKAR, der Internationalen Kommission für Alpines Rettungswesen (www.ikar-cisa.org). Rund 300 Experten nutzten in Krynica die Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch. Vertreten waren auch heimische Bergretter, darunter u.a. Gebhard Barbisch aus Vorarlberg (IKAR-Präsident der Kommission für Bodenrettung und im ÖBRD für den Bereich „Internationale Einsätze“ zuständig), Peter Veider (Geschäftsführer der Bergrettung Tirol) und Sepp Lederhaas aus der Steiermark

(Lawinen- und Suchhundereferent des ÖBRD).

Die Tiroler Bergretter trafen in Polen mit ihren Kollegen von der GOPR zusammen, die im Sommer einen mehrtägigen Kurs im Ausbildungszentrum im Jamtal absolviert hatten. Sie präsentierten die Rettungstechniken mit Dyneema und Zweibein, die sie in Tirol kennengelernt und trainiert hatten. Der Kontakt zu den polnischen Kollegen wird auch in Zukunft gepflegt werden. So sind Aufenthalte von GOPR-Mitgliedern im Jamtal für Februar und Juni 2013 geplant. Peter Veider selbst referierte u.a. über die Dyneema-Zertifizierung.

HINTERGRUND

Die Internationale Kommission für Alpines Rettungswesen (IKAR) ist eine Arbeitsgemeinschaft der nationalen Bergrettungsorganisationen. Die Organisation mit Sitz in der Schweiz ist eine weltweite Plattform für den Austausch von Bergrettungs-Knowhow. Heute gehören ihr 30 nationale Bergrettungsorganisationen aus Europa und Nordamerika an. Die IKAR gliedert sich in vier Kommissionen: Bodenrettung, Flugrettung, Lawinen und alpine Notfallmedizin.

Vom Unglück am Manaslu bis zur App

Die Themenvielfalt der IKAR-Tagung war enorm, wie Gebhard Barbisch berichtet. So stand der schwere Lawinenunfall am Manaslu im September ebenso auf dem Tagungsprogramm wie der richtige Ressourceneinsatz bei Vermisstensuchen. Ein Thema, dem sich die Schweizer Bergretter gewidmet hatten. Slowakische Experten berichteten über Tests mit Lawinen-Airbags. Mit diesen sollte festgestellt werden, wie sich die verschiedenen Formen der Ballons beim Lawinenabgang verhalten. Eine Vergleichsstudie, an der auch das Schweizer Lawineninstitut beteiligt war, präsentierte

das französische Lawinenforschungsinstitut zum Einsatz von LVS-Geräten durch Profis und durch kurzfristig eingeschulte Personen.

Im Rahmen der Tagung kristallisierten sich auch jene Bereiche heraus, die die Bergrettungsmannschaften rund um den Globus in den kommenden Jahren beschäftigen werden. So soll bei der nächsten IKAR-Tagung 2013 u.a. die Empfehlung von LVS-Geräten bei Hochtouren im Sommer diskutiert werden. Auch die zunehmende Zahl an Notfall-Apps beschäftigte die Experten. Hier wird es künftig um die Frage gehen, ob es sinnvoll ist, dass jedes Land sein eigenes System entwickelt und freischaltet und ob die IKAR sich dafür einsetzen soll, diese Apps zu koordinieren.



Übungen mit der „Seilbahn“.

Anforderungen an Suchhunde

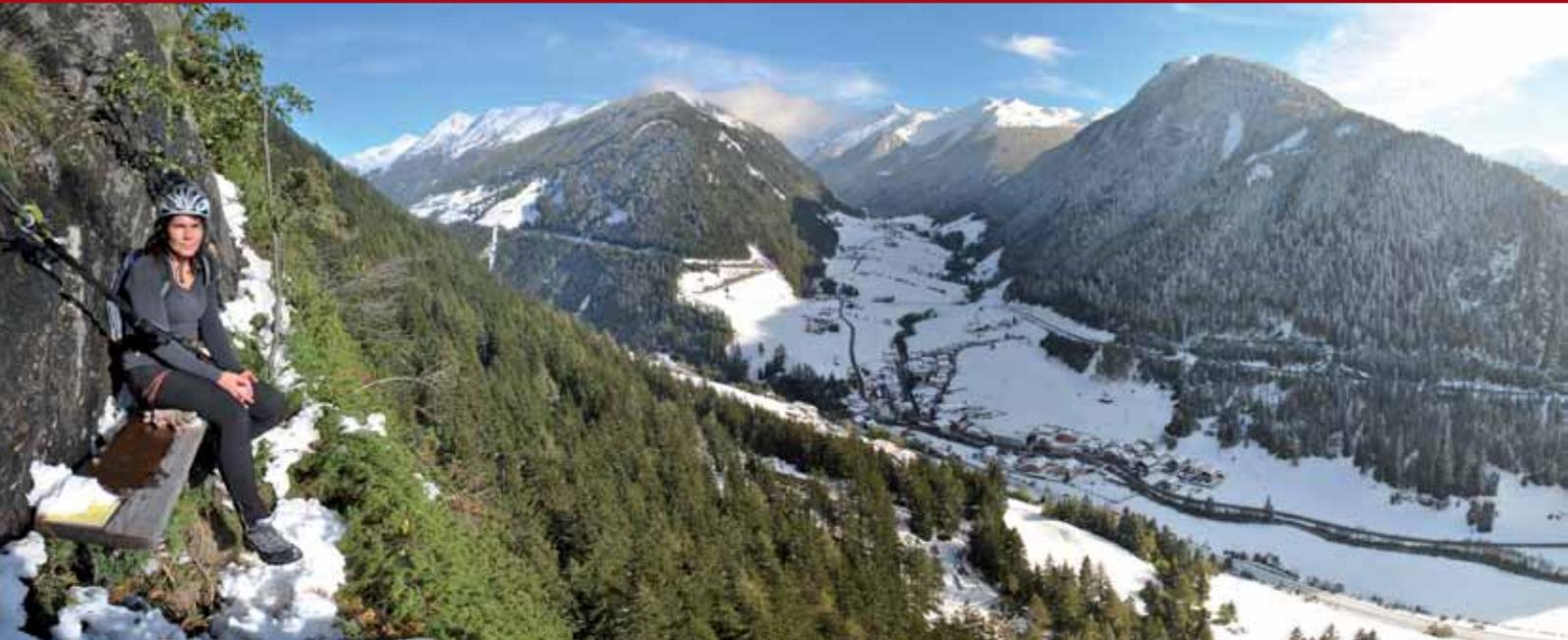
Im Rahmen seines Vortrags zeigte Sepp Lederhaas einen Film über die Arbeit der Suchhunde im Vermissteneinsatz. Ziel war es herauszufinden, wie die Hunde auf lebende Personen bzw. auf tote – symbolisiert durch lebensgroße Puppen – reagieren. „Für die Studie wurden Kameras in der Nähe des Verunglückten positioniert, um zu sehen, was der Suchhund in der jeweiligen Situation macht, ohne dass ein Hundeführer in der Nähe mit dem Hund interagiert“, schildert Lederhaas. Mit dem Beitrag sollte aufgezeigt werden, wie wichtig es ist, die Hunde in der Ausbildung auch auf die Suche nach Toten vorzubereiten.

Lederhaas äußerte sich aber auch kritisch zu den Tagungen der vergangenen Jahre. „Bei den letzten fünf IKAR-Sitzungen gab es nur drei Veranstaltungen mit Hunden. Für mich stellt sich die Frage, ob es insbesondere bei weit entfernten Sitzungsorten – die Tagung 2014 wird in den USA stattfinden – Sinn macht, daran teilzunehmen“, gibt Lederhaas zu bedenken. Der Erfahrungsaustausch in der Kommission sei wichtig, „aber nicht um jeden Preis“, denn regionale IKAR-Tagungen der Hundeführer würden durchaus auch den notwendigen Erfahrungsaustausch möglich machen, betont Lederhaas. □



NAO

REACTIVE LIGHTING:
Beyond power... intelligence.



Aufbruch in die Vertikale

Klettersteiggehen fasziniert immer mehr Menschen. In der neuen Anlage im Tiroler St. Jodok lässt sich dies auch mit Zahlen untermauern.

Text: Christa Hofer | Fotos: Thomas Senfter, www.bergsteigen.com



Steiler Aufstieg über St. Jodok.

Klettersteiggehen boomt. Ein Trend, der auch in den nächsten Jahren anhalten dürfte. Konkrete Zahlen, wie groß das Interesse an den eisernen Wegen ist, können seit diesem Sommer im Bergsteigerdorf St. Jodok am Eingang des Schmirn- und Valsertals in Tirol genannt werden. Seit der Eröffnung des Klettersteigs im Frühsommer waren bereits rund 5700 Personen auf diesem unterwegs. Den Höhepunkt bildete bislang der 9. September 2012, als insgesamt 450 Klettersteig-Begeisterte in der Anlage unterwegs waren. Auskunft darüber gibt ein Checkpoint mit Bewegungsmelder, der beim Weg zum Einstieg aufgestellt ist.

Risikobewusstsein schaffen

Der Klettersteig im Bergsteigerdorf St. Jodok stellt eine Besonderheit dar. Wie bereits in der Juni-Ausgabe des BERGretters berichtet, entstand er im Auftrag des Tourismusverbandes Wipptal in Kooperation mit der Bergrettung Tirol. Finanziell unterstützt wurde die Errichtung durch die beiden Gemeinden Vals und Schmirn sowie durch EU, Bund und Land. Die Bergrettung war dabei nicht nur in die Errichtung involviert, sie installierte gleichzeitig einen Lehrpfad, der bis zum Einstieg des Klettersteigs passiert werden muss. „Entlang dieses Pfades haben wir mehrsprachige Info-Tafeln aufgestellt, die dem Thema Sicherheit gewidmet sind. Weiters werden richtige Ausrüstung, richtige Technik am Klettersteig und das Verhalten im Notfall erläutert“, erklärt Thomas Senfter von der Ortsstelle St. Jodok. Dass die Infos am Lehrpfad beachtet werden, konnte Senfter wiederholt beobachten. Damit scheint auch das Anliegen der Bergrettung, für mehr

Risikobewusstsein bei den Klettersteig-Interessierten zu sorgen, aufzugehen: Obwohl der Klettersteig sehr gefragt ist, gab es bis Redaktionsschluss nur einen Einsatz, bei dem ein Klettersteiggeher kurz nach dem Einstieg von einer Rettungshubschrauber-Crew geborgen werden musste. „Der Einstieg stellt aufgrund seines Schwierigkeitsgrades eine Art Schlüsselstelle dar. Dies hat sich auch gut bewährt“, schildert Senfter. Insgesamt ist der Klettersteig 650 Meter lang und weist den Schwierigkeitsgrad C auf. Nach 250 und weiteren 150 Metern sind Zwischenausstiege vorhanden, die mit dem Hauptausstieg zusammenlaufen.

Bergekonzept für den Notfall

Die Bergrettung hat im Zuge der Planung und Errichtung auch ein Bergekonzept mitentwickelt. In St. Jodok sieht das so aus, dass im Verlauf des eisernen Weges kleine Metallplatten fixiert wurden. „Diese enthalten eine Nummer und sind exakt mit GPS eingemessen“, schildert Matthias Kröll, Ortsstellenleiter der Bergrettung St. Jodok. Bei einem Notfall wird der Leitstelle Tirol neben allen anderen Informationen auch diese Nummer mitgeteilt. „Auf Basis dieser Nummer wissen wir dann, wo wir am besten zur Unfallstelle einsteigen, ob wir den Betroffenen nach unten oder oben bergen und welches Material wir dafür benötigen. All das bringt Zeit, die wir schneller beim Verletzten sein können“, erläutert Kröll. Ein System, das es auch bei anderen Klettersteigen bereits gibt. □



Seit seiner Eröffnung Anfang Juli erfreut sich der Klettersteig im Bergsteigerdorf St. Jodok großer Beliebtheit.



PROFIS GEMEINSAM AM BERG

Die ÖBRD Kollektion



TIROLWOOL JACKET

- wärmende Tiroler Wolle
- winddicht
- wärmt auch in nassem Zustand



FLEECE (MI) HOODY

- Merino on skin
- Wärmekapuze
- gebondete Tasche



SOFTSHELL (MCM) PANTS

- Merinolining
- Lodeneinsatz
- abnehmbarer Schneefang
- Schnittkantenschutz



ORTOVOX
VOICE OF THE MOUNTAINS



Helfen an der Grenze des Möglichen

Ein abbrechender Sérac löste im September ein Lawinenunglück am Manaslu aus, bei dem elf Menschen starben. Vor Ort war auch der Extrembergsteiger Sebastian Haag.

Interview: Christa Hofer | Fotos: Sebastian Haag, Dynafit, Gore-Tex, Thermocool

Im September erschütterte die Nachricht von einem Lawinenunglück am Manaslu mit elf Toten die Öffentlichkeit. Am Berg befanden sich zu der Zeit auch die Münchner Speedbergsteiger Sebastian Haag und Benedikt Böhm, die in einer kleinen Gruppe den 8163 Meter hohen Manaslu besteigen wollten. Sebastian Haag berichtet im Interview über das Unglück und die Hilfsaktion sowie über Rettungsmöglichkeiten in abgelegenen Regionen.

Können Sie kurz erzählen, was am Manaslu passiert ist?

Sebastian Haag: Es war gegen 5 Uhr Früh, als wir den Donner der Lawine hörten. Eigentlich ist das nichts Ungewöhnliches, da am Manaslu sehr oft Lawinen abgehen. Allerdings haben wir dann die erste und wenige Minuten später die zweite Druckwelle gespürt. Da wussten wir, dass die Lawine nicht weit von unserem Lager entfernt gewesen sein konnte, und dann hörten wir auch schon die ersten Hilferufe.

Was war Ihre erste Reaktion?

Sebastian Haag: Wir waren zu diesem Zeitpunkt bereits wach, weil wir uns auf den Aufbruch Richtung Gipfel vorbereitet hatten. Daher waren wir schon nach etwa 20 Minuten bei den betroffenen Bergsteigern. Sie hatten ihr Lager weiter oben, etwa auf 6900 Metern, als es von der Lawinen mitgerissen wurde.

Wie muss man sich diese erste Zeit am Unglücksort vorstellen?

Sebastian Haag: Als erstes haben wir versucht, uns einen Überblick zu verschaffen. Es war noch stockdunkel und wir wussten nicht, wie viele Menschen betroffen waren. Allerdings ging alles sehr schnell. Jeder von uns hat sofort eine Aufgabe übernommen. Da die Bergsteiger im Schlaf überrascht worden waren, mussten sie als Erstes mit Kleidung und heißen Getränken versorgt werden. Wir hatten außerdem Medikamente und Sauerstoff dabei, das Wichtigste in diesen Höhen. Nach etwa einer Stunde erreich-

ten dann auch Sherpas und Bergsteiger aus dem weiter unten gelegenen Lager 2 den Unglücksort und konnten mithelfen.

Welche Hilfsmittel standen Ihnen und den anderen für die ersten Rettungsmaßnahmen zur Verfügung?

Sebastian Haag: Neben unserer Ausrüstung nicht viel. Zum Glück hatten wir aber an diesem Tag schönes Wetter, weshalb ein Helikopter zu Hilfe gerufen werden konnte. Dies erfolgte über den Sirdar vom Basislager aus, der sich sofort mit einem Hubschrauber-Unternehmen in Kathmandu in Verbindung setzte. Der Pilot ist dann trotz des Risikos bis auf fast 6500 Meter Höhe geflogen und hat Betroffene vom Berg gebracht. Trotzdem war die Bilanz des Lawinenunglücks tragisch: Für elf Bergsteiger kam leider jede Hilfe zu spät.

Wenn man Hubschraubereinsätze im Himalaya mit jenen in unseren Breiten vergleicht: Wo liegen die Unterschiede?

Sebastian Haag: Direkt vergleichen kann man das nicht. Bei uns starten die Hubschrauber, wenn die äußeren Bedingungen passen, meist Minuten nach einem Notruf. In Nepal funktioniert das auch noch ganz gut, aber es ist trotzdem ganz anders. Die meisten Bergsteiger, die in Nepal eine Trekkingtour machen oder bei einer Expedition dabei sind, machen dies über Agenturen. Diese müssen wiederum bereits im Vorfeld klären, was im Notfall gemacht wird. Empfehlenswert ist dabei, auch die Finanzierung eines eventuellen Hubschraubereinsatzes vor dem Tourstart zu klären bzw. vorzufinanzieren. Allerdings heißt das nicht, dass dann ein Helikopter im Notfall auch sofort starten kann. Die meisten Unternehmen nutzen die Hubschrauber für Lastentransporte. Ist dadurch kein Hubschrauber frei, muss man warten, bis dies der Fall ist. Dazu kommt noch, dass man auch einen Piloten



In der Sérac-Zone auf etwa 6000 Metern Höhe.

finden muss, der das Risiko auf sich nimmt und überhaupt in dieser Höhe fliegt. Und: Er ist dann in der Regel alleine an Bord. Flugretter oder Sanitäter wie bei uns gibt es nicht. Meist kann wegen der Höhe auch nur eine Person mit an Bord genommen und ausgeflogen werden.

Sie sind auf der ganzen Welt auf Bergen unterwegs. Wie schaut es in anderen Regionen mit Rettungsaktionen aus?

Sebastian Haag: In Südamerika kommt es auf das jeweilige Land an, welche Hilfsmöglichkeiten bestehen. Wir waren zum Beispiel im Vorjahr in Patagonien unterwegs. Dort gab es kein Telefon, keine Straßen und auch keine Hubschrauber. Erst waren wir mit Cowboys auf Pferden unterwegs, bevor es über Tage zu Fuß weiterging. Wenn man dort Hilfe braucht, ist man völlig auf sich gestellt. ☐



Blick auf den Manaslu, mit 8163 Metern der achthöchste Berg der Welt, vom Basecamp aus.

Risikomanagement am Berg

Exakte Wetterprognosen, Informationen über Apps, Sicherheitsstrategien der Retter und die Grenzen von Hubschraubereinsätzen wurden beim Alpinforum in Innsbruck diskutiert.

Text: Christa Hofer | Fotos: Bergrettung Tirol, Shutterstock

Bergsportbekleidung und Ausrüstung, Alpine Sicherheit sowie Trekking- und Erlebnisreisen bildeten den Schwerpunkt der diesjährigen Alpinmesse. Rund 100 Aussteller lockten wieder zahlreiche Besucher zur zweitägigen Veranstaltung. Parallel dazu fand das Alpinforum statt, das sich heuer den Themen berg.schnee.lawine, berg.mensch.risiko und berg.unfall.recht widmete.

Risikomanagement war dabei das Schlagwort, das die Vorträge von Karl Gabl (Meteorologe und Präsident des Österreichischen Kuratoriums für Alpine Sicherheit) und Peter Veider (Geschäftsführer und Ausbildungsleiter der Bergrettung Tirol) dominierte. Mit den Möglichkeiten und Grenzen des Hubschraubereinsatzes befasste sich Werner Senn, der Leiter der Flugpolizei beim Innenministerium.

Genaueste Wetterdaten

Das Risikomanagement anhand der Gewitterstrategie präsentierte Karl Gabl, der nicht nur das richtige Verhalten bei Gewittern im freien Gelände aufzeigte, sondern auch mit Satellitenbildern Wetterphänomene im Sommer und im Winter erläuterte. Gleichzeitig räumte er mit der noch immer häufig auftauchenden Aussage „von einer Wetterfront überrascht“ auf. Angesichts der Genauigkeit der Wetterprognosen sei dies nicht mehr möglich. Gabl verwies dabei auch auf zahlreiche Apps, die inzwischen klare und schnelle Informationen über das Wettergeschehen bieten und – sofern eine Netzabdeckung besteht – auch im Gelände genutzt werden können.

Risikomanagement im Einsatz bei der Bergrettung Tirol bildete den Schwerpunkt des Vortrags von Peter Veider. Wie dieser betonte, brauche es zur Gefahrenminimierung für die Rettungsmannschaft ein Paket an Maßnahmen. Dieses beginne mit der optimalen Kleidung und Ausrüstung für die Bergretterinnen und Bergretter. Wichtig seien weiters eine einfache und möglichst viel-

seitig nutzbare Einsatztechnik, Aus- und Fortbildung der Mannschaft, Kenntnisse über die Arbeitsweise von Partnerorganisationen und die Redundanz der Bergesysteme. Veider verwies in seinem Vortrag auf die extrem hohe Motivation der Bergretterinnen und Bergretter. Dies könne aber im Extremfall dazu führen, dass die Risikobereitschaft steige. Aus diesem Grund gebe es in der Bergrettung Tirol auch Checklisten – etwa für den Lawineneinsatz. Sie soll Hilfestellung für die Einsatzleiter bieten, wobei laut Veider nie eine Person alleine eine Entscheidung fällt, sondern immer eine Gruppe von drei Bergrettern. Hintergrund all dieser Maßnahmen: Die Sicherheit der Retterinnen und Retter muss im Vordergrund stehen, insbesondere wenn es um die Bergphase geht, bei der tödlich verunglückte Alpinisten vom Berg geholt werden müssen.

Sicherheit der Retter

Die Sicherheit der Retter betonte auch Werner Senn. „Wir müssen retten, aber die Sicherheit der Retter hat oberste Priorität“, stellte er zu Beginn seines Vortrages klar. Und machte auf die Einstellung so mancher Bergsteiger aufmerksam, dass „der Heli es schon richten wird“. Genau dies sei jedoch nicht immer möglich. Der Einsatz eines Hubschraubers sei von verschiedensten Faktoren abhängig, die von Gewicht des Hubschraubers, Höhenlage und Wetterbedingungen wie Sicht, Temperatur und Wind bestimmt werden. So sei beim Wind aber nicht nur die Stärke relevant, sondern auch der Winkel, aus dem er auf den Helikopter treffe. Ist dieser ungünstig, könne auch bei sonst guten Bedingungen eine Bergung aus der Luft mitunter nicht stattfinden, zeigte Senn ein Beispiel aus der Flugpraxis auf. Alle Möglichkeiten und Grenzen müssten von der Hubschrauberbesatzung vor einem Einsatz abgewogen werden. „Und“, betonte Senn, „zu einem professionellen Einsatz gehört auch das Neinsagen dazu.“ □



Auf der Checkliste wird zwischen Rettungs- und Bergphase unterschieden. Schwerpunkt sind Sicherheitsregeln.

Skiexpedition auf den Mustagh Ata

Text: Thomas Lippitsch | Foto: Andi Gumpold



Der Mustagh Ata ist Ziel einer Skiexpedition im kommenden Sommer.

Skifahren auf über 7500 Metern Höhe? Der Mustagh Ata ist der ideale Expeditionsberg für Skitourengeher, die gerne einmal höher hinauswollen. Die Alpenschule highlife führt im Sommer 2013 eine Expedition zum Mustagh Ata durch. Unser Ziel ist die Abfahrt mit Skiern vom 7546 Meter hohen Gipfel bis zum Lager 1 auf rund 5000 Metern Höhe. Geleitet wird die Skiexpedition durch den höhenerprobten Berg- und Skiführer Andreas Schwarz.

Gipfel in Westchina

Der Mustagh Ata befindet sich in der Provinz Xinjiang in Westchina und ist mit seinen 7546 Metern der 51-höchste Berg der Welt. Er ist der westliche Eckpfeiler des Kun-Lun-Gebirges, das sich 4000 Kilometer quer durch Zentralasien zieht. Der hohe 7000er bietet – unter normalen Bedingungen – ab 5000 Metern

Höhe beste Möglichkeiten, mit Ski aufzusteigen und bei einer Besteigung direkt vom Gipfel abzufahren. Die Besteigung des Gipfels selbst ist dank der leichten Erreichbarkeit des Berges in relativ kurzer Zeit möglich. Die Anreise zum Basislager dient bereits dem Akklimatisieren. Die einheimische Begleitmannschaft (Führer, Koch und Helfer) betreuen die Skitourengeher im Basislager und unterstützen sie bei der Versorgung bis ins Lager 1.

Infos für Bergretter

Um die jahrelange gute Zusammenarbeit mit der Kärntner Bergrettung zu unterstreichen, bietet highlife die Mustagh-Ata-Expedition für aktive Bergretter zum Spezial-Preis von € 4400,- an. Nähere Informationen zur Skiexpedition gibt es im Internet unter www.highlife.co.at. Persönliche Beratung im highlife-Fachgeschäft ist natürlich auch möglich. 



Vor dem Biwak Renato Palmieri (links außen) sowie (rechts außen) zwei Mitglieder des Corpo Forestale Tarvis. Dazwischen Freunde von Luca.



Bergretter und Bergfreunde von Luca vor der nach ihm benannten Biwak-Hütte.

Ein Adieu an Luca Vuerich

Zu Ehren des Ausnahmealpinisten wurde am Foronon del Buinz ein Biwak errichtet, das nun seiner Bestimmung übergeben werden konnte.

Text und Fotos: Karl Pallasmann

Am Foronon del Buinz auf 2531m Seehöhe wurde im September das Luca Vuerich zu Ehren errichtete Biwak seiner Bestimmung übergeben. Unzählige Bergretter aus der Umgebung – inklusive uns Österreichern –, Flugretter und Erbauer des Biwaks hatten sich an diesem Tag über verschiedene Anstiege durch Eis und Schnee auf den Gipfel mit dem Biwak heraufgekämpft. Es war eine für Luca würdige Stimmung und Umgebung, inmitten eines Meeres von Berggipfeln.

Wir alle dachten an den 22. Jänner 2010, an dem Luca im Alter von 34 Jahren beim Klettern am Prisank, in den östlichen julischen Alpen von einer Eislawine getötet wurde. Da nützten auch seine Expertise als grandioser Bergsteiger und Kletterer, als Begeher von fünf Achttausendern und exzellenter Bergretter nichts. Wen die Götter lieben, den holen sie früh zu sich. Mehr kann man dazu wohl nicht sagen.

Für uns von der Nachbar-Bergrettungsdienststelle Villach, für Franz Wohlfahrt und mich, ist ein mit der italienischen Ortsstelle Cave del Predil gemeinsam durchgeführter nächtlicher Einsatz an der italienisch-österreichischen Grenze – wenige Monate vor Lucas Tod – unvergesslich. Bei diesem Einsatz stellte Luca im Team sein Können unter Beweis und die Zusammenarbeit mit ihm war ein Vergnügen. Nicht nur für die Angehörigen, seine Freunde, seine Bergrettungskollegen, auch für uns ist sein plötzliches „Nicht mehr da sein“ buchstäblich unfassbar. □



Ein Foto von Luca Vuerich auf der Einladungskarte zur Biwak-Einweihung.



Teilnehmer des Sci Alpinistica Monte Canin kämpfen sich nach oben.

Noteinsatz bei Hochgebirgslauf

Selbst als Rennteilnehmer unterwegs, mussten Helmut und Hannes Grall vor knapp 20 Jahren Erste Hilfe beim Sci Alpinistica Monte Canin leisten.

Text und Fotos: Helmut Grall

Am 25. April 1993 veranstaltete das Alpini-Gebirgsbataillon „Monte Canin“ mit Unterstützung der italienischen Bergrettung „Soccorso Alpino“ die Sci Alpinistica Monte Canin – einen Hochgebirgslauf mit Langlaufskiern. Dieser extreme Lauf über 2000 Höhenmeter und fünf Pässe hat bereits Tradition und wird schon mehr als ein halbes Jahrhundert als Zweiermannschaftslauf durchgeführt.

Die Teilnehmer müssen den Anforderungen konditionell und physisch gewachsen sein. Vor dem Lauf erfolgt auch eine ärztliche Untersuchung durch einen italienischen Sportarzt. Lawinensuchgerät und Alpinrucksack mit Wetterschutz sind vorgeschrieben.

Unterwegs mit Langlaufskiern

Die Originalstrecke führte vom alten Rifugio Julia über den alten Kriegssteig aus dem Ersten Weltkrieg vom Mt. Poviz bis zum Prevala-Pass. Bei den steilen Querungen wurden Spuren gezogen, da eine Querung mit den Langlaufskiern bei Hartschnee äußerst gefährlich und schwierig war. Vom Prevala-Pass ging die verwegene Abfahrt (mit Stockbremse) zur Gilberti-Hütte und darauf folgte der steile, kräfteaubende Aufstieg Richtung Sella Ursic (Hoher Sattel) gleichzeitig höchster Punkt (2315m) der Strecke. Meist wurde die folgende kürzere Steilabfahrt mit einer Seilsicherung versehen, wenn der Schnee sehr hart war. Die Strecke

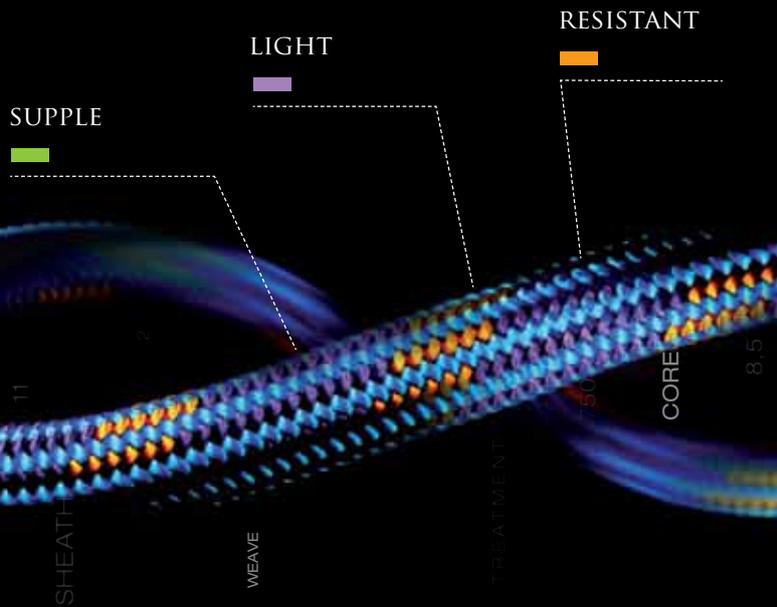
führte unter den Wänden der Canin-Kette mit Fähnlein markiert über die Sella Grubia zur Wende unter dem Monte Sart, wobei bei Nassschnee Vorsicht geboten war. Diese weiße, karstreiche, mit Dolinen durchsetzte Hochfläche des Canin-Gebiets übte auch während des Laufs einen besonderen Reiz auf uns aus. Bei der Wende Monte Sart waren eine Einsatzgruppe der italienischen Bergrettung und eine Verpflegungsstand postiert, welche auch über die ganze Strecke verteilt waren. Der weitere Streckenverlauf Richtung Sella Bila Pec (Kasernensattel) gestaltete sich abwechslungsreich mit steilen Abfahrten und Aufstiegen.

Mein Sohn Hannes war diesmal wie schon mehrmals mein Mannschaftspartner. Knapp vor der Wende wurden wir von einer schnellen, gemischten Mannschaft überholt. Wie sich dann herausstellte, waren dies die italienische Weltklasseläuferin Manuela Di Centa und der Weltcupsieger und Weltmeister im Skilanglauf Vegard Ulvang aus Norwegen.

Erste Hilfe nach halber Strecke

Wir kämpften uns auf der inzwischen weicher gewordenen Spur weiter. Ca. 500 Meter nach dem Wendepunkt der Strecke, in einer nicht einsehbaren Senke, wurden wir in die Wirklichkeit zurückversetzt. Wir konnten es kaum glauben – der Norweger Ulvang lag verletzt unterhalb eines Felsblockes. Bei einem kurzen

PERFORM³



**NEU
GENERATION
ROPES**



Helmut und Hannes Grall beim Wettkampf 1995. Zwei Jahre zuvor waren sie auf der Rennstrecke als Ersthelfer gefragt.

Abschneider von der markierten Spur war er zu nahe an die Felsen geraten, plötzlich eingebrochen, wodurch der Langlaufski mehrmals abgebrochen war. Ein Teil hatte sich durch den Oberschenkel des Athleten gebohrt. Zum Glück waren wir die erste Mannschaft, die knapp nach dem Unfall dazukam und sofort Erste Hilfe leisten konnte, wobei uns unsere Bergrettungsunfallpackung sehr zugute kam und wir die einzige Mannschaft mit dieser Ausrüstung waren. Wir betteten den Verletzten in eine erträgliche Seitenlage und legten beiderseits der Oberschenkel vorsichtig Druckverbände an, da eine starke Blutung einsetzte. Der Zufall wollte es, dass die nächste Mannschaft, die zur Unfallstelle kam, slowenische Bergretter aus Bovec waren, die uns tatkräftig unterstützten. Ich lief sofort danach zum Posten der italienischen Bergrettung zurück, damit der Rettungshubschrauber per Funk sofort angefordert werden konnte. Gemeinsam fuhren wir zum Unfallort zurück. Bis zum Eintreffen des Rettungshubschraubers blieben vier Männer der italienischen Bergrettung an der Unfallstelle. Wir setzten mit den Slowenen den Lauf fort und beim Anstieg zum Kasernensattel war zu unserer Beruhigung der Helikopter im Anflug zur Unfallstelle. Drei Stunden nach dem Unfall wurde der Norweger in der Klinik in Udine erfolgreich operiert.

Die Abfahrt vom Kasernensattel über die Gilberti-Hütte ins Tal war nach dem aufregenden Zwischenfall anstrengender und mit mehreren Stürzen und Krampfanfällen in den Beinen verbunden, doch wir waren glücklich im Ziel gelandet, wobei die Platzierung keine Rolle mehr spielte. □

Gipfelglück am Mera Peak

Heftiger Monsunregen und Nebel prägten die Trekkingreise zum 6461 Meter hohen Mera Peak in Nepal.

Text: Silvia Veider | Fotos: Peter Veider

Am 19. August war es so weit: Die Expeditionsteilnehmer trafen einander um 22 Uhr am Flughafen in München zur Abreise. Für sieben von ihnen war die Trekkingreise zum Mera Peak als Akklimatisierungstour für den Cho Oyu geplant. Allerdings stellte sich während des Aufenthaltes heraus, dass dieser von den Chinesen gesperrt worden war, weshalb auf den Manaslu ausgewichen wurde.

Der Flug ging von München über Abu Dhabi nach Kathmandu. Im Hotel Manang trafen wir dann auf die drei Nordamerikaner Greg Hill, Eric Hjørleifson und Jim Lamancusa. Am Abend wurden die Teilnehmer einander bei einem gemeinsamen Abendessen vorgestellt. Dabei erkannte man sofort, dass es sich um durchwegs extreme bzw. professionelle Sportler im Alter zwischen 25 und 40 Jahren handelte. Peter und ich haben das Durchschnittsalter dabei sehr nach oben gedrückt. Auch unser Guide Tomy von Ramdung-Expedition wurde uns vorgestellt. Er leitete unsere Trekkingtour.

Am nächsten Tag wurden die letzten Vorkehrungen getroffen. Ein Bummel in die Stadt zeigte uns, wie wüst und chaotisch Kathmandu ist. Jeder freute sich auf den nächsten Tag, an dem wir Kathmandu mit einer Propellermaschine Richtung Lukla (2800m) verließen. Dort warteten bereits die Träger (porters) und beobachteten mit ernster Miene die Neuankömmlinge. Regen und unwirtliches Wetter erwarteten uns und begleiteten uns auf unserer gesamten Tour. Der Monsun zeigte in diesen letzten Augustwochen noch einmal deutlich, dass er das Sagen hat. Kein Wunder, dass wir während der gesamten Trekkingtour nicht einer einzigen anderen Gruppe begegnet sind. Am Abend stellte uns Tomy in Lukla das gesamte Team vor. Insgesamt 38 Porters, vier Küchenangestellte mit Chefkoch und vier Sherpas waren für unsere 17-köpfige Gruppe zuständig.

Das erste Hindernis: ein reißender Bach

Am 23. August starteten wir endlich unsere Tour. Wir waren schon ganz ungeduldig und wollten endlich aktiv werden. Die erste Etappe führte uns von Lukla durch das Hongutal zur Alm Chutanga auf 3440 Metern. Der Marsch erfolgte bereits mit Regenschirm, doch die Temperaturen waren sehr angenehm. Das erste Hindernis zeichnete sich schon nach drei Stunden ab: Ein

reißender Gebirgsfluss machte es uns unmöglich, weiterzukommen. Schorsch Nickaes, Much Hasenknopf und Sepp Willibald versuchten es mit einem Weitsprung von einem Felsbrocken zum nächsten. Sie erreichten haarscharf das andere Ufer. Peter, Ralf Marsula und ich standen noch immer auf der anderen Seite. Als es dann Ralf probierte, rutschte er auf dem nassen Stein aus, schlug auf der anderen Seite mit seinem ganzen Körper auf und stürzte in den reißenden Bach. Geistesgegenwärtig schwamm er seitlich vom Sog weg. Geprellte Hände, geprellte Rippen und nasse Kleidung waren das Resultat. Da entschloss ich mich, die Bergschuhe auszuziehen und mit den Socken durch den reißenden Bach zu waten. Der Schock saß tief. Sollte dieses erste Abenteuer Standard bei so einer Trekkingtour sein? Sind solche Hindernisse täglich an der Tagesordnung? Die Sorge war riesengroß.

Auf der Alm Chutanga angekommen, sahen wir, dass wir die Ersten waren. Die restliche Gruppe hatte ein Seil gespannt, um den Bach zu überqueren. In der Hütte quälten dann Blutegel alle Mitglieder am ganzen Körper. Keiner wurde in die Hütte gelassen, bevor er nicht vom letzten Blutegel befreit war. Wir schliefen in kleinen Zimmerchen oder im Lager und am nächsten Tag starteten wir bei feuchtem, nebligem Wetter unsere anstrengendste Etappe, die Überschreitung des 4600m hohen Zatravala-Passes. Eine sechsstündige Tour führte steil nach oben, über den Kamm weiter und dann hinunter zur Alm Thuli Kharka (4160m). Während des Aufstiegs haben mich alle Teilnehmer überholt. Doch



Ein reißender Gebirgsfluss als erstes Hindernis.



Peter Veider stellte Rettungstechniken (vor allem Spaltenbergungen) vor.



Aufstieg noch in der Dunkelheit.

beim Abstieg machte sich dann die Höhe sehr wohl bemerkbar und der Erfolg unseres Höhenzeltes, in dem wir dreieinhalb Wochen geschlafen hatten, machte sich bezahlt. Greg Hill kämpfte mit starken Kopfschmerzen und musste sich übergeben. Wir brachen früher ins Tal auf. Der Rest wartete auf Ralf, der um 4 Uhr noch immer nicht aufgetaucht war. Gott sei Dank war ein Sherpa bei ihm. Kurz vor Thuli Kharka blieben wir dann in einer alten, verfallenen Hütte, da es schon dunkel wurde und der Rest der Besatzung noch immer nicht da war. Endlich kam Ralf. Er hatte seine Hände getaped und konnte sie am Pass nicht mehr bewegen. Das Blut wurde durch den straffen Verband völlig abgesperrt und er hat eine Stunde lang versucht, wieder Leben in seine Hände zu bringen. Es hätte fatal enden können.

Abstieg durch subtropischen Wald

Der nächste Morgen zeigte uns dann, wie wildromantisch zwischen riesigen Felsen und Wasserfällen unsere Unterkunft gelegen war. Der Abstieg ins Tal war wie in einem subtropischen Wald. Die Düfte der Rhododendronsträucher und der Wacholderbüsche waren atemberaubend. An diesem Tag erreichten wir bereits um 10 Uhr das Hinku-Flussbett und mieteten uns in der Lodge in Khote auf 3500m ein. Ein Ruhetag tat uns allen gut. Das Material und die Kleidung waren feucht und es gelang kaum, die Kleider zu trocknen. Die gemütliche, warme Gaststube war unser Lieblingsort. Am Nachmittag stellte Peter Rettungstechniken (vor allem Spaltenbergungen) auf einem Stein in der Nähe der Hütten vor. Zahlreiche Porters und Sherpas verfolgten interessiert die Vorführungen. Vor allem die Cho-Oyu-Gruppe übte eifrig das selbstständige Befreien aus Gletscherspalten mittels Selbstsicherungsschlinge. Am Abend saßen wir dann nach einem leckeren Abendessen gemütlich in der warmen Stube und begannen Karten zu spielen. Leider mussten wir uns am nächsten Tag von Ralf verabschieden. Er musste ausgeflogen werden.

Der Samstag führte uns bei trockenem Wetter entlang des schönen Flusses Richtung Tangnag (4230m). Enzian, Edelweiß und bunte Sträucher zierten das Flussbett. Moosbedeckte Steine faszinierten uns ganz besonders, da sie uns an eine Märchenlandschaft erinnerten. In Tangnag angekommen, marschierten wir noch ein paar hundert Meter weiter nach oben, so wie es mein Höhenarzt Dr. Christian Pegger empfohlen hatte. Dadurch schliefen wir auch

halbwegs gut.

Am nächsten Tag schlug Basti vor, bis zum Japanese Camp (5200m) aufzusteigen und wieder nach Tangnag zurückzukehren, um besser schlafen zu können. Diese Idee war sehr vernünftig. Einige Teilnehmer hatten schon ihre Ski hinaufgetragen, um die Sherpas etwas zu entlasten. Am Sonntag ging es dann nach Khare (4800m), das in einem unwirtlichen Hochtal, dem Dig Kharka, liegt. Es wurde beraten, wie der Gipfelanstieg erfolgen sollte. Vorschlag 1: Von Khare zum Japanese Camp, dann zum High Camp auf 5800m, anschließend Gipfelbesteigung. Vorschlag 2: Aufstieg bis zum Gletscher und dann in einem Tag 1400 Höhenmeter, um eine Nacht im High Camp zu sparen. Die Mehrheit entschied sich für Vorschlag 1. Somit stiegen wir am nächsten Morgen bis zum Ende der Moräne im Japanese Camp auf. Bis dorthin brachten die Porters unsere Skischuhe und Ski, weiter ging es dann entlang eines Fixseiles, das Pulpa, ein hervorragender Sherpa, der schon fünf Mal auf dem Mt. Everest stand, am Vortag eingerichtet hatte. Am Gletscher angekommen, wurden Fünfer-Seilmannschaften gebildet. Der zerklüftete Gletscher ließ es nicht zu, dass man unvorsichtig arbeitete. Nebel und schlechte Sicht trugen auch nicht gerade dazu bei, dass der Weg leicht gefunden wurde. Der Aufstieg selbst war in dieser mystischen, nebeligen Umgebung grandios. Ein jeder freute sich, endlich auf dem Gletscher zu stehen, endlich dem Gipfel nach elf Tagen so nahe gekommen zu sein.

Zwiespältige Gefühle

Der Abend in den Zelten war wunderschön. Es war warm, das Plateau gewaltig groß, das Küchenteam kochte wieder ein gutes Abendessen und wir waren beschämt, als wir die Porters in ihrer unvorstellbar ärmlichen Ausrüstung auf dem Gletscher marschieren sahen. Wir fühlten uns schuldig, dass ein junger Bursch mit 1,50m Größe unseren riesigen Skisack auf den Gletscher schleppen musste, nur damit wir mit den Skiern abfahren konnten. Ich stellte wieder einmal, wie so oft auf dieser Reise, die Sinnhaftigkeit solcher Trekkingtouren infrage. Mit 30 Kilo Gepäck auf dem Rücken, oft noch viel mehr, marschierten sie jeden Tag unverdrossen bergwärts. Ihr Bemühen, auch von Seiten des Küchenpersonals, dass es uns ja gut geht, war unglaublich. Es folgte die letzte Nacht am Gletscher. Um 2.30 Uhr wurden wir geweckt. Um 3.00 Uhr starteten wir unseren Anstieg bei völliger Dunkelheit und leicht-





Freude am Gipfel des Mera Peak.

tem Graupeln. Ich konzentrierte mich sehr auf meinen Rhythmus. Ich durfte auf keinen Fall eine Sauerstoffschuld eingehen, denn dann wäre der Gipfel nicht mehr machbar gewesen. Es war schwierig, den langsamen Schritt beizubehalten und nicht von den restlichen vier Seilmitgliedern gepusht zu werden. Doch dieses Mal war ich egoistisch. Ich wusste, dass es für die anderen furchtbar mühsam sein musste, so langsam zu gehen, doch ich wollte einfach auf diesen Berg hinauf. Gegen 6.00 Uhr wurde es heller, die Gipfel des Himalayas, Mt. Everest, Lhotse, etc., wurden in der Ferne sichtbar. Der Tag brach mit einem wunderbaren blauen Himmel an, windstill, warm, wie bei uns bei einer Frühjahrs-tour. Es war unglaublich. Die ganzen elf Tage war es nicht gewiss, ob das Wetter einen Gipfelsieg zulassen würde, und dann hatten wir an diesem Tag das schönste Wetter, das man sich nur vorstellen kann. Und alle haben den Gipfel erreicht. Die letzten 100 Meter vor dem Südgipfel waren mühsam, es schien kein Ende zu nehmen. Die Luft war dünn, doch mehr als die Höhe machte sich bei mir der lange Anstieg bemerkbar. Meine Kräfte gingen langsam zu Ende. Ein Powergel verlieh mir noch einmal Flügel und als wir dann die letzten 50 Meter mit einer Steigung von 70 Grad hinaufkletterten, war unsere Freude riesengroß. Endlich auf dem Gipfel des Mera Peak, auf 6461 Meter Höhe! Ein unglaubliches Gefühl! Dankbarkeit erfüllte mich, dass ich so einen Moment erleben durfte. Alle Mühen waren vergessen, neue Energie erfüllte uns, vor allem aber eine riesige Vorfreude auf die nächsten 30 Minuten, in denen wir mit Vergnügen unsere Spuren in den einzigartigen Schnee des Himalayas ziehen würden und in Windeseile 1500 Höhenmeter abfahren konnten. Ab und zu stehen bleiben, musste sein, da die Luft ja doch sehr dünn war. Einen Juhezer konnte ich mir nicht verkneifen und hinter uns hörten wir unsere amerikanischen Freunde, wie sie lautstark singend die Abfahrt antraten. Ein jeder von uns war selig. Das Ziel war erreicht.

Tiefe Verbundenheit und Freundschaft

Am Nachmittag, nach fast zwölf Stunden, erreichten wir Tangnag, freuten uns auf eine Dusche mit einem Kübel heißem Wasser und einem Schöpfbecher. Die Stimmung war gewaltig, doch schweigsam. Keiner machte viel Lärm um diese Besteigung, jeder war demütig und dankbar, dass es nach so schlechtem Wetter während der gesamten Trekkingtour geklappt hatte. Die tiefe Verbundenheit und die Freundschaft, die sich in diesen Tagen entwickelt hatten, konnte jeder spüren. Wir waren ein Team geworden. Ein jeder hat dazu beigetragen, dass diese Trekkingtour unter diesen erschwerten Monsunbedingungen zum Erfolg wurde. □



Nur die Kombination aus R.A.S. Rucksack, PULSE oder ELEMENT Barryvox®, Lawinensonde und Schaufel ermöglicht im Notfall die schnelle Lokalisierung und Bergung eines Lawinenopfers.

Removable Airbag System R.A.S. Griffbereite Sicherheit

Ein Airbag genügt. Ob fürs Freeriden, Ski- oder Snowboard-Touren – mit der Snowpulse Technology R.A.S. bietet Mammut das erste herausnehmbare Lawinen Airbag-System für alle R.A.S. kompatiblen Mammut Rucksäcke. Im Falle eines Lawinenabgangs gewährleistet der Airbag hervorragenden Auftrieb und erhöht dadurch entscheidend die Chancen an der Schneeoberfläche zu bleiben. Auch deine Kameraden werden dir dafür dankbar sein.

www.mammut.ch/airbags



MAMMUT
Absolute alpine.



Wachsen Sie mit uns!

Und wieder wächst die
Weihnachtsfreude...
Wir wünschen Ihnen Frohe
Weihnachten und das Beste
für das neue Jahr!

BKS Bank
3 Banken Gruppe

„Weihnachtsbaum mit vielen Kerzen“, gestaltet von Karin Sickl, 42 Jahre, Pastellölkreide, Farbtusche und Filzstift.
Mit dem Kauf dieses Bildes unterstützen wir die Kunstwerkstatt de La Tour der Diakonie Kärnten.

Infos: BKS Bank Villach, Ossiacher Zeile 50, T: (04242) 29333-0, E: otmar.striednig@bks.at, www.bks.at